

Herbst besser pflücken konnte. Noch in Hausnähe die weiß blühenden Kirschen, in denen sich die frechen Sprehen, wie hier die Stare genannt wurden, so gerne niederließen, die aber auch die Äpfel nicht verschmähten. Elstar, Gloster, Rubinette, Boskoop oder Jonagold – von klein auf kannte Birte ihre Namen und wusste jetzt schon um die Besonderheiten jeder Sorte, wie es sich für die Tochter eines Obstbauern gehörte.

Am Ende der Wiesen gab es noch eine Extrareihe mit Cox Orange, weil sie, Birte, diesen Apfel ganz besonders schätzte. Der erste Baum in der Reihe war am Tag ihrer Geburt gepflanzt worden, und man stutzte ihn im Laufe der Jahre nur wenig. Der Vater zimmerte sogar eigenhändig eine kleine Bank, die nur ihr gehörte und auf der man im Schatten des Blätterdaches in Ruhe träumen konnte.

Gleich daneben gab es verwilderte Beerensträucher, von denen die Kinder nach

Belieben naschen durften.

Auch die Menschen in ihrer Umgebung liebte Birte. Die Nachbarn, die Spielgefährten, die wechselnden Erntehelfer auf dem Hof, sogar den Herrn Pfarrer und den Lehrer.

Die Eltern natürlich, selbst wenn Vater manchmal recht streng war.

Oma Erna, die im Winter in ihrer dunklen, überheizten Stube Geschichten von früher erzählte. Im Flüsterton, nur für sie, die Jungen mussten draußen bleiben. Manchmal zeigte sie Birte ihre alte Tracht, die in einer Truhe aus Sandelholz aufbewahrt wurde. Nur der schwere Silberschmuck lag extra in einem Kästchen, das einst der Großvater von einer fernen Insel mitgebracht hatte.

»Ihm lag das Meer im Blut, Birte, es ließ ihm keine Ruhe. Immer wieder musste er auf den Deich steigen und den Schiffen nachschauen«, klagte die Großmutter. »Er ließ mich so manches Mal nur mit fremder Hilfe zurück,

wenn ihn das Fernweh packte, und am Ende hat ihn dann auch das Meer geholt.«

Aber von allen Menschen und Lebewesen gab es einen, den Birte heimlich am meisten liebte. Mehr noch als die Eltern, den sonnigen kleinen Hannes oder Oma Erna. Sogar mehr als warmen Apfelkuchen mit Schlagsahne, Mizzis junge Kätzchen oder die fröhlich blökenden Osterlämmer, die auf dem Deich so drollige Sprünge machten. Das war ihr großer Bruder Jan. Neun Jahre älter als sie, fast schon ein Erwachsener, aber das merkte man überhaupt nicht, wenn er mit seiner »einzigen Lieblingsschwester, der lütten Appelsnut«, wie er sie gerne nannte, herumalberte. Oft sang er auch nur für sie selbst erfundene Lieder, in denen es darum ging, was ihm die Bäume angeblich zuflüsterten.

»Du musst genau hinhören, Birte, jeder Baum hat sein eigenes Lied. Der Wind gibt die Melodie vor, und die Blätter verbreiten sie.

Manchmal greift ein Vogel das Lied auf und trägt es weit, weit weg in ferne Länder.«

»Bis nach Afrika?«, wollte Birte zweifelnd wissen. Jan zog sie an den braunen Locken und lachte.

»Ganz bestimmt. Da hört dann ein schwarzes kleines Mädchen den Zugvögeln zu und summt später das Lied von deinem Apfelbaum.«

Aber so sehr Birte sich auch bemühte und das Ohr direkt an den Stamm legte, nie konnte sie eine Melodie hören.

»Wenn du willst, übersetze ich dir die Sprache der Bäume«, bot Jan ihr ein anderes Mal an und schnitzte eine Flöte aus Weidenholz.

Birte musste sich ins Gras legen, die Augen schließen und nur zuhören. Und da erklang es, das Lied vom Apfelbaum. Erst leise, weil sich die Knospen nur ganz langsam öffneten, dann jubelnd laut, wenn sie sich voll entfalteten.

Plötzlich hörte Birte in dem Lied auch die unreifen Früchte, die mit einem leichten Plop

auf die Erde fielen, zankende Vögel und den stolzen Klang vom Herbst, zu dem der Baum über und über mit Früchten behangen seine schweren Äste ausstreckte.

Da gab es auch Töne, die Spannung ausdrückten, wenn die Pflücker im September kamen, und gegen Ende des Liedes klang die Melodie wieder sanfter, als ob der Baum sich anschickte, seine Winterruhe anzutreten. Dann verstummte die Flöte mit einem lang gezogenen, zitternden Ton. Birte war ganz wunderbarlich zu Mute.

»Warum ist der Schluss so traurig, weint der Baum?«

»Nicht mehr als wir Menschen.« Jan hatte sie wieder auf die Füße gezogen. »Sag Vater nichts davon, er mag es nicht, wenn ich so rede. Aber was kann ich dafür, ich hör nun mal Dinge, da muss ich lauschen und versuchen, sie später zu Musik zu machen.«

Das verstand Birte. Wenn Jan sich heimlich an